

# Ein rascher Weg, um ein ganzer Mann zu werden

Autor(en): **Wren, Christopher S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1966-1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705509>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da im Treffen von Fraustadt die sächsische Armee am 13. Februar vernichtend geschlagen wurde, erlitt auch das Schweizer Regiment, das auf dem rechten Flügel kämpfte, erhebliche Einbußen. Der verminderte Bestand gab Anlaß, daß der sächsische General von Schulenburg versuchte, erneut Schweizer Söldner anzuwerben. Den ehrenvollen Auftrag erhielt wieder Oberst le Jay. Sein Werben war aber umsonst.

Während des Winters 1710/11 versuchte der inzwischen zum General avancierte Baron de la Jay erneut, bei den Eidgenossen um Truppen zu werben. Die Meinungen waren – wie zumeist – sehr geteilt. Es fand wieder einmal eine Tagsatzung der XIII Orte in Baden statt (Juli 1711). Der Bescheid war ablehnend. So wurde für viele Jahre nicht mehr versucht, eidgenössische Untertanen in sächsische Dienste zu ziehen.

Erst 1725 faßte der König von Polen wieder den Entschluß, eine «Schweizergarde» ins Leben zu rufen, welche, wenn immer möglich, aus geborenen Schweizern bestehen sollte. Vorläufig aber wurde die bestehende Fußtrabanten гарде in ihrem Bestand von 88 Mann zur Schweizergarde «umgewandelt», und ihr Chef, Pierre de Prohiques von Beaujolais (Frankreich), erhielt am 24. Mai 1725 die Ernennung zum Schweizer Hauptmann. Er wurde beauftragt, die Anwerbung von «Nationalschweizern» zu betreiben. Die Absicht des Königs ging also dahin, daß Korps allmählich wieder ganz aus geborenen Schweizern zu bilden. Daß im Jahre 1726 der Bestand der Schweizergarde immer noch 88 Mann aufwies, beweist, daß die Anwerbung von Schweizern mißglückt war.

Der inzwischen zum Obersten avancierte Marquis de Prohiques beauftragte 1729 den **Obersten von Diesbach**, Schweizer Offizier in kursächsischen Diensten, die Werbung in seiner Heimat zu versuchen.

Oberst de Diesbach de Belleroche hatte mehr Erfolg als seine Vorgänger, denn es gelang ihm tatsächlich, eine Anzahl Leute für den kursächsischen Dienst zu werben, so daß der Bestand in der Folge auf 120 Mann anwuchs.

Nach dieser Anwerbung von «Nationalschweizern» im Jahre 1730 haben keine Versuche mehr stattgefunden, doch begegnet man im Laufe des 18. Jahrhunderts vielfach Schweizer Offizieren

in der sächsischen Armee, so zum Beispiel Franz Noa de Crousaz (Waadt) und dessen Bruder Francois de Crousaz, Hans Heinrich Escher (Zürich), Gabriel de Monod de Froideville (Waadt), de Martines (Waadt), drei Angehörige der Familie Fäsch (Basel), Abraham von Graffenried (Bern), zwei Vertreter der Berner Familie Steiger usw.

In der Schweizergarde selbst dienten verhältnismäßig nur wenige Schweizer als Offiziere.

Die Uniform der Schweizergarde (Schweizertracht) bestand für die Offiziere aus blausamtenen Röcken und Hosen, silberbesetzten Westen, silberner Garnitur, silberfarbenen Schuhen und Strümpfen, während die Mannschaften den gelben Rock mit blauem Aufschlag und Kamisol, Hosen und Mantel von Tuch trugen.

Bei der Uebernahme des Kommandos der Schweizergarde wurde Oberst von Diesbach zum Generalmajor der Infanterie befördert. Er starb 1742, und sein Nachfolger war der Irländer O'Meagher.

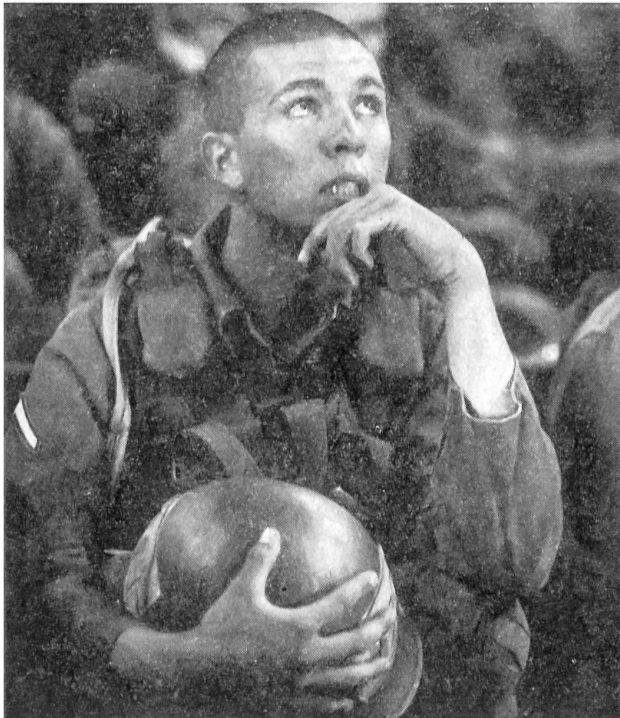
Nach dem Tode O'Meaghers wurde als Schweizer Hauptmann der Leibwache Johann Joseph Baron Griset de Forel berufen, der seit 1766 in sächsischen Diensten stand.

Bei der Reorganisation der Armee im Jahre 1810 blieb die Schweizergarde bezüglich Etat und Uniformierung unverändert. Nach der Rückkehr des sächsischen Königs Friedrich August (des Gerechten) aus der preußischen Gefangenschaft am 7. Juni 1815 bezeugte der Rest der inzwischen aufgelösten Schweizergarde in der alten Tracht zum letzten Male dem König die Ehre.

An diesem denkwürdigen Tage zeigte sich zum letzten Male die Uniform, deren Träger seit mehr als 150 Jahren die Bewachung der kurfürstlichen und später königlichen Familie und des königlichen Schlosses in Dresden anvertraut gewesen. Bestand diese Schweizergarde in der letzten Zeit ihres Dienstes nicht mehr oder doch nur zum kleinsten Teile aus Söhnen der Schweizer Berge, so hat doch in ihr die historische Schweizertreue fortgelebt bis zum letzten Tage ihres Bestehens, und die blaugelben Uniformen, die am 7. Juni 1815 den königlichen Herrn bewillkommneten, waren Abschiedsgrüße aus vergangenen Tagen des Glanzes und der Größe!

## Ein rascher Weg, um ein ganzer Mann zu werden

(Ausbildung der Fallschirmtruppen in den USA)



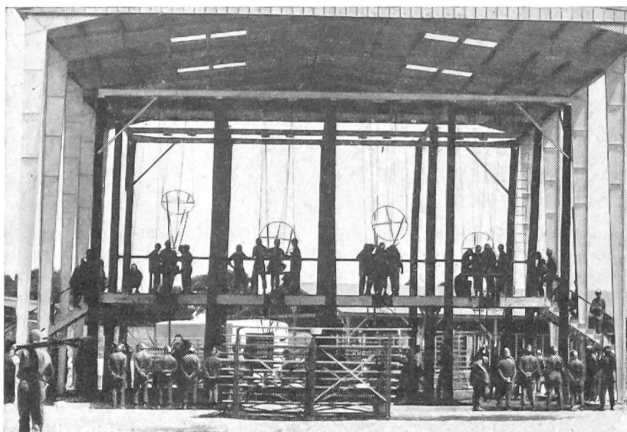
Fallschirmspringer sind begierige, einfache Burschen, die gerne springen. Einige von ihnen springen aus reiner Freude, andere der zusätzlichen monatlichen 55 Dollars wegen, die sie bezahlt bekommen. **Dan Stroebel** unterschrieb, als er 18 Jahre alt war: «Der Aushebungsunteroffizier sagte, die Lufttaufe sei der rascheste Weg, um nach Vietnam geschickt zu werden. Ich bin jung und kräftig. Es gibt keinen Grund, warum ich nicht alles tun sollte, was ich vermag. Ich bin nicht anders als irgendein anderer Kerl.»

Stroebel unterrichtete seine Mutter, daß er sich gemeldet habe. Sein Vater war zwei Jahre zuvor gestorben. «Sie sagte nicht ja», erinnert er sich, «aber sie sagte auch nicht nein.»

Während seiner Ausbildungszeit verlor er seine langen Haare und nahm 15 Pfund zu. Den üblicherweise elf Wochen dauernden Funckerkurs absolvierte er in sieben Wochen. Dann meldete er sich, zusammen mit 628 anderen Teenagern, bei der Sprungklasse in Ft. Benning, Ga. Der Betrieb dort ist hektisch. Die Schüler – Soldaten, Matrosen, Taucher usw. – lernen innert dreier Wochen, sicher aus dem Flugzeug zu springen. Das Trainingsprogramm scheint überzuquellen. Die Männer werden einem eisenharten Training unterzogen. Trotz des vorgelegten Tempos gilt dieser Kurs als einer der besten in der ganzen amerikanischen Armee, und die Rate der ausgeschiedenen Soldaten ist von 20 auf 10 Prozent gesunken.

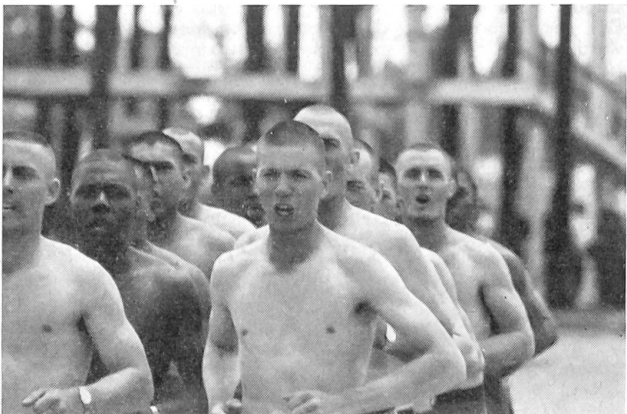
1

Soldat Daniel Stroebel, RA 19845398, schwitzt während der langen Minuten vor seinem ersten Fallschirmsprung. Stroebel wollte keine Studentenvergünstigung; er ging zur Armee. Warum? Stroebel sagt: «Es ist keine Zeit, da ein Kerl sich drücken darf. Vietnam ist etwas, das einfach getan werden muß, und wir tun, was wir zu tun haben.»



②

③



④



⑤



Soldat Stroebel lernte, vom 11- und 83-Meter-Turm zu springen, zu landen und sich zu überrollen, einen Fallschirm zu steuern und zusammenzufalten. «Natürlich hatte ich auch meine Zweifel, aber man kann doch nicht einfach aufgeben! Mein Baseballcoach am College sagte mir einmal, daß, wenn man einmal aufgibt, sei man für den Rest seines Lebens ein Versager.»

Eines Morgens mußte sich Soldat Stroebel um 3 Uhr erheben, sich zur Flughalle begeben und den Haupt- und den Reservefallschirm umschnallen. Dann watschelten die Springer zur C-119, die sie in die Luft tragen würde, um sie aus 400 Meter Höhe mit 125 Stundenmeter Geschwindigkeit abzusetzen. «Ich fühlte mich reichlich komisch, als der Kommandant befahl: ‚Aufstehen! Anhaken!‘ Als er anordnete: ‚In die Türe stehen!‘ Das war die Herausforderung! Ich glaube, ich hatte keinen sehr guten Absprung. Der Eindruck war sensationell: Ich sah die Erde, und ich sah den Himmel, und ich sah das Dach des Fallschirmes. Es war richtig ruhig, ein kleines Pfeifen des Windes in der Seide und den Halteleinen. Es war, als wäre ich weit und breit alleine. Ich sah die Bäume. Ein Ruck – und ich kehrte in die Wirklichkeit zurück. Ein junger Kerl will einen Fuß in der Türe haben – die Armee ist eine Möglichkeit dazu. Man trifft dort Leute, die man sonst nie getroffen hätte, tut Dinge, die man nie getan hätte. Die Armee läßt einen erwachsen werden. Ich hatte nie einen Neger gekannt. Hier kümmert man sich nicht um die Hautfarbe der anderen. Wenn ich aus Vietnam zurückkehre, möchte ich zur Helikopterschule gehen, dann nach Vietnam als Pilot zurückkehren. Ich möchte gerne als Pilot in der Armee bleiben. Die Menschen haben unterschiedliche Wünsche und unterschiedliche Wertmaße. Wenn einen eine Tätigkeit glücklich macht, kann man sich als erfolgreich bezeichnen. Ich kann mir nichts Besseres denken, als meinem Lande zu dienen. Die großen Attraktionen der Burschen außerhalb der Armee sind die Mädchen und die Autos. Sie denken nicht an den Krieg. Die Burschen in den Baracken sind keine Dummköpfe. Wir diskutieren viel über Vietnam, zumal ein Viertel von uns direkt dorthin gesandt wird. Es geht einfach darum, den Krieg zu überleben. Es ist eine verd... Sache, aber sie muß getan werden.»

Dan Stroebel wurde 19 Jahre alt, als er sich auf dem Weg zur 101. Luftlandebrigade in Vietnam befand. Vorläufig springen sie dort noch nicht, und er wird noch längere Zeit keinen Fallschirm benötigen. Aber die Lufttaufe hat er doch hinter sich: «Die anderen Springer sehen deine Abzeichen, und sie wissen, daß du auch ein Springer bist. Ich werde mit ihnen zusammen kämpfen.»

Text: Christopher S. Wren Photos: James H. Karales

2

Stroebel hatte etwelche Schwierigkeiten mit dem Schwung-Lande-Apparat. Die Soldaten lernen hier, richtig zu landen.

3

Singend absolvieren diese Soldaten den Morgenlauf. Ein Lied lautet: «Ich weiß nicht, aber ich glaube, ich könnte aus einem fliegenden Flugzeug springen.»

4

Hier lernt Stroebel das richtige Ueberrollen bei starkem Windgang.

5

In Erwartung des Absprungbefehls. «Alles glücklich?» fragt der Kommandant sarkastisch.

6

Der 11-Meter-Turm ernüchert selbst erfahrene Springer.

7

Der letzte Augenblick vor einem Absprung.

8

Die glückliche Landung nach einem Sprung von fast sechs Metern pro Sekunde.

9

Stroebel erzählt von seinen Erlebnissen.



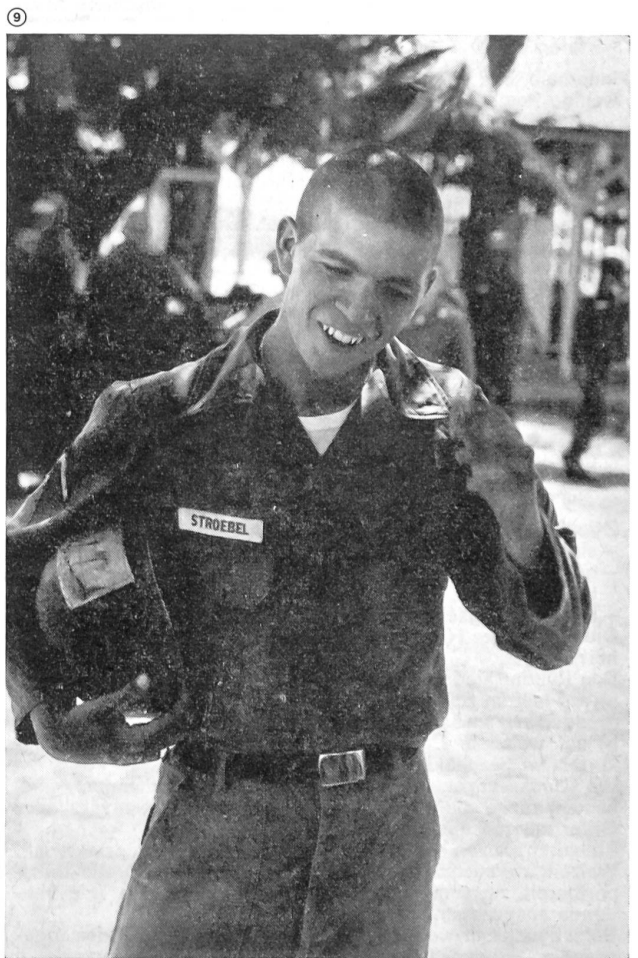
6



8



7



9